

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1870

6.2.1870 (No. 31)

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 31.

Er scheint täglich (Montag ausgen.)
Preis 1 fl. 18 kr., durch die Post be-
tragen 1 fl. 33 kr. vierteljährlich.

Sonntag, 6. Februar

Zusatzgebühr:
die gepaltene Briefzeit ober deren
Raum 3 Kreuzer.

1870.

Der Staatsstreich in Bayern

Ist bereits da; man braucht ihn nicht erst noch zu erwarten. Die Zurückweisung der Adresse der Reichsrathskammer und die ganze Art des Zuwerkegehens, namentlich auch das Verfahren gegen die Prinzen des königl. Hauses, setzt uns das außer Zweifel. Eine Palastrevolution, eine Revolution von Unten halten wir für möglich; für wahrscheinlich; eine konstitutionelle Lösung nicht.

Ludwig II. erklärt in dem Schreiben an den Präsidenten der Reichsrathskammer mit dem Ausdrucke königl. Machtvollkommenheit: „Er werde nicht vermeiden, dem Lande die durch das Uebermaß der Parteibewegung gestörte Ruhe wiederzugeben.“ — Sollte das bloß Phrase sein? Woher kommt dem jugendlichen Monarchen, den man bisher nur für Mondschein und Klötenspiel eingenommen glaubte, mit einem Male solche Regentenenergie? Man hat Beispiele, und nicht gerade nur in der Geschichte, daß Fürsten während ihrer ganzen Regierungszeit bloße Werkzeuge in den Händen räuberischer, listiger Persönlichkeiten oder Coterien sind; unter welchen Verhältnissen ein solcher unglückliche Monarch, für sich selbst und für das Land ein Unglück, die weisesten und aufrichtigsten Männer, welche es mit Thron und Vaterland am redlichsten meinen, als seine Feinde ansieht, und sie weit von sich entfernt hält. Nebenbei darf hier auch angedeutet werden, welches bedeutende Interesse die Bevölkerungen monarchischer Staaten an der Erziehung der Erbprinzen zu nehmen Ursache haben können, und überhaupt die nächste Umgebung der konstitutionellen Fürsten scharf im Auge zu behalten. Von wem wurde dem unerfahrenen königlichen Herrn in Bayern der Rath gegeben, zu handeln wie er gethan? Durch den Fürsten Hohenlohe soll es nicht geschehen sein. So steht wenigstens in Zeitungen geschrieben. Glauben werden wir es erst, wenn der Ministerpräsident es selbst vor der Kammer sagt. Der Vater Ludwig's II. erklärte in ähnlichem Falle: „Ich will Friede haben mit meinem Volke.“ — Der Sohn und Nachfolger will dem Lande die Ruhe wiedergeben, nicht aber durch das konstitutionelle Mittel des Minister- und Systemwechsels, wozu ein einziger Federstrich genügt, — nahe liegt daher die Vermuthung, daß ein inkonstitutioneller Schritt, daß Verfassungssuspension oder dergl. zu erwarten ist. Es sind diese Vorgänge in Bayern von der tiefsten Bedeutung; über deren Tragweite darf man sich nicht täuschen. Wir haben im Nov. v. J., als die Kunde von dem Wahlsiege der patriotischen Partei eingetroffen, sofort auf diese Hartnäckigkeit und auf die Einflüsse hingewiesen, welche sich regen würden. Es steht für die Mächte des neuen Deutschlands von 1866 zu Wichtiges auf dem Spiele. Die Frucht von Verschwörungen und vieljähriger Miniarbeit halten diese Mächte fest selbst mit den äußersten Mitteln. Die Einflüsse, von welchen wir damals sprachen, sind jetzt in Thätigkeit. Der junge König ist umgarnt von einer Clique,

die ihm einflüstert, die patriotische Partei gehe damit um, ihn vom Throne zu stoßen, und seinen Oheim, den Prinzen Luitpold, zum König auszurufen. Wie das „Frkf. Journ.“ schreibt, sollen preussische Einflüsse dabei thätig sein; was zu glauben wir uns nicht im geringsten sträuben. Man wendet da hinlänglich bekannte Kniffe und Schliche an.

Die getauften Federn thun ihre Dienste. Es ist nicht von ungefähr, daß ein Berliner Offizier in der „Köln. Ztg.“ die patriotische Partei als Feindin des Königs bezeichnet, die dessen Thron bedrohe. Um dem König den Glauben beizubringen, daß ein Plan, ihn zu Gunsten seines Oheims vom Throne zu stürzen, bestehe, hat man vor einiger Zeit schon — so pfliffig und voraussehend ist man — einen diesen angeblichen Plan enthüllenden Artikel in die Wiener „Neue Freie Presse“ zu bringen gewußt, der natürlich dem unerfahrenen Monarchen in die Hände gespielt wurde, so wie wir überzeugt sind, daß noch Anderes der Art demselben unter die Augen geschafft worden ist. Die „Neuesten Nachrichten“ in München, welche in der Geriebenheit und Dreistigkeit im Lügen einer bekannten Zeitung mit Wappen und Ritterkreuz fast zu sagen den Rang ablaufen, was doch viel heißen will, haben selbst in der bayerischen Hauptstadt den prinziplichen Hochverrath gegen den Throninhaber denunziert. Was Wunder, wenn der jugendliche Monarch, auf solche Weise irreführt zu Handlungen schreitet, die das Schlimmste befürchten lassen! In wenigen Tagen muß die Entscheidung fallen. Die Abgeordnetenkammer hat bereits vier Sitzungen der zum Theil äußerst hitzigen Generaldebatte über die Adresse gewidmet, und es ist sehr zweifelhaft, ob die Spezialdebatte noch in dieser Woche zum Abschlusse gelangt. Nach Erledigung der Adressefrage in der Abgeordnetenkammer falls der Abrethentwurf der patriotischen Mehrheit angenommen wird, muß es sich zeigen, wie weit Fürst Hohenlohe zu gehen und was er zu thun entschlossen ist. Die Reichsrathskammer wird aller Wahrscheinlichkeit nach ihrerseits bis dahin die Schritte verschieben, welche sie zufolge der Nichtannahme der Adresse durch den König ihrer konstitutionellen Würde und ihrem Rechte angemessen erachtet. Diese Kammer hielt am 1. d. eine kurze Sitzung, in welcher nur Urlaubsgesuche zur Verhandlung gebracht waren.

* **Karlsruhe**, 5. Febr. Im amtlichen Theile der „Khr. Ztg.“ wird angezeigt, daß S. K. H. der Großherzog geruhte, dem Hrn. Erzbischof von Freiburg die unterthänigste nachgesuchte Erlaubniß zu ertheilen, das ihm von Seiner Majestät dem König von Württemberg verliehene Comthurkreuz des Ordens der württembergischen Krone annehmen und tragen zu dürfen.

* **Karlsruhe**, 5. Febr. Zehn und eine halbe Million Gulden der neuen Anlehen, zu deren Aufnahme die badische Eisenbahnduldenkassette durch Be-

schluß der Stände ermächtigt ist, sind also begeben. Gut! — Ja, wie gut? Nun eben gut! Ueber das Wie mag man nachdenken. Berlin ist dabei, und die vererbte Finanzkunst auch; das allein schon macht das „gut“. Wie wäre es möglich gewesen zu einer Rheinthalbahn zu kommen ohne Berlin? Nehmt doch beschränkten Unterthanenverstand an und raisonnirt nicht! Bewundert vielmehr mit der „Vdsztg.“ das „vortheilhafteste“ Geschäft. Wir zahlen für nicht ganz 100 fl. nur 5 Prozent. Das kommt von der demaligen günstigen Lage des Geldmarktes, sagt uns die „Khr. Ztg.“ Das Geld ist ja nach modern-national-ökonomischer Doktrin in den jetzigen Zeitaläufen spottwohlfeil! Im gewöhnlichen Leben nennt man 5 Prozent schon einen drückenden Zinsfuß. Wenn die Eisenbahnen zu 4 Prozent rentiren, haben wir aus den Steuern bloß ein Prozent darauf zu legen. Auch gut! — Es kann so gar noch besser kommen. Das vermag freilich nur die günstigere Lage. Weit entfernt, sie unserer Geschicklichkeit zu verdanken, können wir das Verdienst auch Berlin nicht zurechnen; denn von Berlin empfangen wir ja nur Gutes. Es gibt Leute, die dem Grundsatz folgen: „Was gemacht werden kann, wird gemacht.“ Und wieder andere Leute sind so thöricht, sich darüber aufzuhalten, wenn etwas nicht so gemacht wird, wie sie glauben erwarten zu dürfen, daß es gemacht werde. Die wahre Weisheit wirkt eben im Verborgenen. Es geht in heutiger Zeit Alles per Dampf. Man hat das bei dieser Anleihebegebung wieder deutlich genug gesehen. Wenn der „Khr. Ztg.“ zu glauben ist, so bestand nicht eine Spur von Verhandlungen, ehe die Kammer ihr Votum für das Anleihegesetz abzugeben Gelegenheit hatten. Man mußte doch abwarten, bis ein Gesetz gegeben war. Nun sehe man die Wirkung der Dampfkraft: Am 22. Januar votirte die zweite Kammer das Gesetz für Aufnahme des Anlehen. Der Hr. Finanzminister ließ durchleuchten, daß der Weg öffentlicher Submission vorgezogen werden dürfte. Und das war schön und groß. Am 29. Januar wurde das Anleihegesetz auch von der ersten Kammer genehmigt; der Hr. Finanzminister erklärte, daß alsbald eine öffentliche Einladung zur Einreichung der Angebote in der „Khr. Ztg.“ ergehen werde. Wer auf diese Einladung wartete, war aber geprüßelt; denn eine solche erschien nicht. Wahrscheinlich hat es an der Zeit dazu gefehlt, oder war ein Strich die Ursache davon. Auf diese Weise blieb das Consortium: „Berliner Diskontobank-Rothschild-Ladenburg“ — höchstbietender; es scheint eben gar sehr pressirt zu haben, da der Abschluß schon zwei Tage nach Annahme des Gesetzes gemacht wurde. Aber warum hat es denn so sehr pressirt? Es ist ja noch Geld genug da, um die Bauarbeiten fortsetzen zu können: auch zeigt sich die allgemeine politische Situation Europa's von der Art, daß die günstige Lage des Geldmarktes wohl noch 8—14 Tage länger vorgehalten hätte. Es wären möglicher Weise doch noch höhere Angebote zu erzielen gewesen,

Verschiedenes.

(Tod in der Maske.) Sonntag Nachts, erzählt ein Pester Blatt, rollte ein Wagen vor das Stiegenhaus der Redoute, hielt dort an und setzte drei weibliche Dominos ab, die schälernd und lachend die Treppe hinaufstiegen. Einige Herren, welche sich ebenfalls auf der Treppe befanden, wurden von den muthwilligen Masken weiblich aufgezogen und unter Scherzen u. Lachen setzten diese ihren Weg fort. „Ich werde mich sehr gut unterhalten“, sagte die Eine, „denn ich habe mehrere Bekannte oben auf welche ich es heute abgesehen habe.“ — „Auch ich“, sagte die Andere, „werde die Unglücklichen nicht schonen, welche mir ihr Unstern in den Weg führt.“ — „Und Sie“, wendete sie sich an die dritte verummumte Gestalt. — „Ich habe den Baron B. . . . hinaufgehen sehen“, entgegnete diese, „aber ich weiß nicht, mir ist so eigenthümlich zu Muth, ich glaube gar —“ — „Was glaubst Du?“ riefen die beiden Anderen, die wandende Gestalt in ihren Armen aufjagend. — „Ich glaube“, hauchte diese, „daß . . . ich . . . sterbe.“ Sie sank auf der Treppe zusammen, man riß ihr die Larve ab, löste ihr die Maskenhülle, sie war todt. Die beiden anderen Dominos werten sich schluchzend über sie mit den Geberden der Verzweiflung, denn es war ihre Mutter. Es war die Faschings-Maskerade des Todes, die sich da auf der Treppe abspielte, während im Saale drinnen Debardeus und Dominos ihr Wesen trieben.

Berlin, 31. Jan. Die Polizei ist einem Fehler auf die Spur gekommen, bei dem aus offenen Geschäften von Hausdienern gestohlene Waaren ballenweise gefunden worden.

Stuttgart, 1. Febr. In der Greiner'schen Hofbuchdruckerei kam gestern Abend ein höchst belagener Unglücksfall vor. Einer der beiden an den Druckmaschinen Beschäftigten wollte bei vollem Gange der Dampfmaschine einen Riemen losmachen, der um die Transmission geschlungen war, aber der Riemen schlang sich auch um seinen rechten Arm, so daß ihm der Vorderarm, obgleich die Dampfmaschine so schnell als möglich gestellt worden war, abgerissen und auch der Oberarm dreimal gebrochen wurde. In diesem gräßlichen Zustande wurde der Unglückliche nach dem Katharinenhospitale verbracht, wo ihm der Arm sogleich amputirt wurde, allein man befürchtet sehr für das Leben des Unglücklichen, der verheirathet und Vater eines Kindes ist.

Aus Erlangen vom 27. Jan. wird dem „Nürnberger Korrespondenten“ berichtet: „Wenige Wochen sind es her, daß der Student Kirchner aus Nürnberg spurlos von hier verschwunden ist, und schon wieder hat sich ein ähnlicher Fall ereignet. Der Student Hasentamp von Böhe in Hannover hat sich am 11. d. M. von hier nach Nürnberg begeben, dort in der Böbeleinschen Wirtschaft Einkehr genommen und sich ein Mittagessen bestellt, ist hierauf wieder weggegangen, aber nicht wieder dorthin zurückgekehrt, vielmehr von da an völlig verschwunden. Nach amtlichen und Privatnachrichten ist weder bei seiner Familie in Hannover, noch in München, wo er Bekannte besitzt, etwas über ihn bekannt.“

— Die Pariser Akademie hat in ihrer Sitzung vom 29. Jan. den berühmten Historienmaler Gallait in Brüssel an Oberbeck's Stelle zum auswärtigen Mitgliede ernannt.

In Bourla (Smyrna) ist vor Kurzem ein Griech, Hadshi Athanassi in dem patriarchalischen Alter von 125 Jahren gestorben, der die Regierungsperioden von neun Sultanen erlebte. Seine geistigen und körperlichen Fähigkeiten behielt er bis zum letzten Augenblicke bei. Seine regelmäßige Nahrung bestand aus Fischen und vegetabilischer Kost; außer zu Ostern aß er niemals Fleisch.

— Damit die indische Post schon in einigen Wochen über Brindisi expedirt werden könne, werden die Hafnarbeiten daselbst in Gegenwart einer englischen Kommission aufs eifrigste betrieben.

Gütenbach, A. Trib., 1. Febr. Am letzten Sonntag Nachts kurz vor 12 Uhr sahen Leute, welche nach Hause gingen, im Hause des Matthias Pfaff eine auffallende Helle. Sie gingen deshalb in das Haus und fanden die Frau auf dem Boden liegend und deren Kleider, die sie am Leibe trug, in Flammen. Auch der Mann, welcher schon hochbetagt ist, lag auf dem Boden, derselbe war schwer betrunken. Die Frau wurde sogleich aus dem Zimmer herausgeschafft und das Feuer gelöscht, dieselbe ist jedoch gestern Mittag in Folge der Brandwunden gestorben. Ob ein Verbrechen oder ein Unglücksfall vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt. Die Sache ist zur näheren Untersuchung bei den Behörden angezeigt.

Mainz, 1. Febr. (F. Z.) In dem nahen Gonsenheim wurde ein 16jähriges Dienstmädchen verhaftet, auf dem der Verdacht ruht, drei Brände angelegt und 2 Geschwister umgebracht zu haben.

wäre nicht mit Dampf gearbeitet worden. Nun sollen wir auch noch nicht erfahren, zu welchem Kurs das Anlehen begeben wurde; die „Kfr. Ztg.“ sagt, das entziehe sich zur Zeit noch der Öffentlichkeit. Warum geschieht wohl das? Wir denken uns die Sache so, daß die Unternehmer hierdurch in die Lage kommen, bei dem Publikum auf dem Wege der Subskription den Kurs in die Höhe zu schrauben und wenn da ein gutes Geschäft gemacht ist, wieder eine weitere Portion des Anlehens zu übernehmen und auf den Markt zu bringen. Wenn der Schnitt vielleicht auch gerade nicht so groß wird, wie jener von dem 1867r Anlehen, so erscheint doch das Verfahren auffallend als das nämliche, und daß Entschliches abfällt, dafür ist gesorgt durch das: „Was gemacht werden kann, wird gemacht.“ — Daß man dabei auch für Badenser etwas herausbringen läßt, kann uns nicht rühren. Wir sehen gar nicht ein, wozu die badische Finanzverwaltung der Zwischenunternehmer bedarf, wenn der Staat Geld nötig hat. Die Regierung selbst kann unmittelbar ihre Staatsobligationen absetzen, den Kurs bestimmen, und wir sind überzeugt, daß im Falle der unmittelbaren Subskriptionseröffnung eine große Ueberzeichnung stattfinden würde. Nachdem uns die Geschichte des Anlehens von 1867 bekannt geworden, sind wir ein noch abgefügter Feind von dieser Art der Staatsschuldenmacherei. Mit der ungeheuren Summe, welche die Banquiers an dem badischen Anlehen von 1867 gewonnen, würde sich vieles Nützliche im Lande haben schaffen lassen; namentlich hätte man damit den niederen Dienern u. s. w. helfen können. Eine richtige Staatsfinanzkunst muß es nach unserem Erachten verstehen — und das natürlich auch wollen — sich von den Geldmächtigen und Börsenkönigen unabhängig zu machen. — Wer gibt das Geld her? das Publikum; Niemand anderes; und von diesem könnte der Staat Baden es direkt haben, ohne daß Mittelspersonen zuvor ihre Hände darin waschen. In den Handel kämen die Obligationen so wie so, wenn auch in anderer Art. Dafür könnte man sorgen.

— Karlsruhe, 3. Febr. (Bericht über die Sitzung der zweiten Kammer vom Heutigen. Budget der Badanstalten. Schluß.) Der Etat der ordentlichen Ausgaben ist angelegt zu 176,490 fl. Der der außerordentlichen Ausgaben auf 737,406 fl. und zerfällt dieser in folgende Verwendungen:

- a. Für früher genehmigte Bauten:
 - Bau eines neuen Dampfbades in Baden fl. 400,000.
 - Erbauung eines neuen Schwimmbades in Badenweiler fl. 85,000.
 - Bau einer Straße von Badenweiler nach Bürglen fl. 6,341.
 - Bau eines Fahrweges von Badenweiler auf den Hochblauen fl. 2,065.
- b. Für neu beantragte Bauten:
 - Bau einer größeren Anstalt für kalte und warme Bäder in Baden fl. 200,000.
 - Dieselbst Erweiterung der zur Trinkhalle gehörigen Gebäude fl. 19,000.
 - Bau einer Straße von Schloss Eberstein nach Gernsbach fl. 25,000.
 - Für den Bau des neuen Dampfbades in Baden wurden auf dem vorigen Landtage 500,000 fl. bewilligt in der bestimmten Voraussetzung, daß eine wesentliche Ueberschreitung des Voranschlags nicht erfolgen werde. Neuere Berechnungen gemäß soll dieser Bau aber auf 800,000 fl. zu stehen kommen, darunter allein für Erwerbung des Bauplatzes fl. 290,000.

In den Jahren 1868 und 1869 wurden für diese Unternehmung vorausgibt 299,732 fl. und werden nun zu den noch weiter zu verausgabenden 500,268 fl. pro 1870 und 1871 hier gefordert obige 400 fl.

Außer diesem Dampfbade soll in Baden auch noch eine größere Wasserbadanstalt mit Badbecken nach den in Wildbad bestehenden Einrichtungen, mit Schwimmbad, eleganten Einzelbädern und verschiedenen Arten von Douchen errichtet werden mit einem Kostenaufwand von 350,000 fl., wovon in der vorliegenden Budgetperiode 200,000 fl. zur Verwendung kommen sollen.

Für Erbauung eines Schwimmbades in Badenweiler sind auf dem letzten Landtage 50,000 fl. bewilligt und davon bis jetzt im Ganzen 24,088 fl. verwendet worden. Nunmehr werden verlangt 85,000 fl. und wird dieses Schwimmbad mit Zurechnung vorstehender 24,088 fl. zu stehen kommen auf 109,088 fl.

Bei Eröffnung der Generaldiskussion wiederholt der Abg. Mühlhäuser seine früher schon abgegebene Erklärung gegen die Spielbank in Baden, damit er nicht als dem Fortbestande derselben zustimmend angesehen werde. Wäre Aussicht im Hause auf Erfolg, würde er den Antrag stellen, daß man nicht nach dem Nordbund sich richten und bis Ende 1872 es gehen

lassen, sondern eine Abkürzung der Dauer des Spieles beschließen solle.

v. Gulat führt als Vertreter der Stadt Baden sich verpflichtet, nachdem ein Widerspruch gegen den Kommissionsantrag sich erhoben, einige Worte über die Sache zu sprechen. Ein Freund des Spieles sei er niemals gewesen; man habe bei seiner Wahl in Baden gewußt, daß er ein prinzipieller Gegner des Spieles sei. Auch stehe ihm Unparteilichkeit zur Seite, da er nach seiner Stellung in Baden nur mit den Nachtheilen des Spieles in Berührung komme. Gleichwohl müsse er es ein Unglück nennen, wenn einer theoretischen Idee zu Liebe das Spiel jetzt schon aufgehoben werden sollte; denn eine Menge Menschen würden dadurch in große Noththeile gestürzt, ja ruiniert werden. Es würde unsehbar eine Entwerthung der Liegenschaften erfolgen. Redner weist mit Zahlen nach wie enorm der Gebäudewerth in der letzten Zeit gestiegen ist. Der große Flor der Bäderstadt habe viele neue Unternehmungen hervorgerufen, zahlreiche Neubauten seien errichtet worden, Alles auf dem hohen Fuße der glänzenden Verhältnisse — wenn nun durch Aufheben des Spieles, was nicht ausbleiben werde, die Fremdenfrequenz in bedeutendem Maße nachlasse, so würden die Liegenschaftswerte unsehbar plötzlich um die Hälfte sinken, und jetzt reiche Hotelbesitzer könnten um ihr ganzes Vermögen kommen. Wäre die Aufhebung der Spielbanken im Norden nicht für 1872 bereits festgesetzt, so würde er dafür sein, gar keinen bestimmten Termin für die Aufhebung des Spieles anzusetzen. Um einer sittlichen Idee willen soll man das Spiel nicht jetzt aufheben wollen; es wäre damit der wirtschaftliche Ruin der Stadt entschieden, wenn nicht wenigstens die kurze Frist bis Ende der Saison von 1872 eingehalten würde. Man möge bedenken, was auch die Stadt geleistet. Baden sei ein Luxusbad; das Dampfbad zc. zc. werde nicht ersetzen können, was das Spiel an Reiz geboten. Wenn das Spiel aufhöre, verändere sich der Charakter des Badeortes. Der Zug der Fremden sei ein wandelbarer, und die Reize des Ostbades würden nicht vermögen, wenn derselbe eine andere Richtung nehme, ihn wieder anzulocken. Auf jeden Fall werden die wirtschaftlichen Interessen Badens einen Stoß erleiden in Folge der Aufhebung des Spieles, möge diese auch später erfolgen. Redner ersucht aus diesen Gründen die Kammer der Regierungsvorlage nach dem Antrage der Kommission ihre Zustimmung zu erteilen.

St.-M. Dr. Jolly hebt hervor, daß dieses die letzte Fristverlängerung für das Spiel in Baden sei; man habe nun die Gewißheit, daß Ende 1872 das öffentliche Spiel in ganz Deutschland aufhören werde; da sei es nicht richtig bei uns zwei Jahre vor diesem letzten Termin dasselbe zu unterdrücken. Ueberdies sei in dem Vertrage mit dem Spielpächter vorgesehen, daß falls im Nordbunde die Aufhebung noch früher erfolgen sollte, auch die Sistierung desselben in Baden zu gleicher Zeit einzutreten habe. Da Alle im Prinzip für die Aufhebung des Spieles übereinstimmend seien, läge für die sittliche Entrüstung des Abg. Mühlhäuser kein Grund vor.

Kieser motivirt in dem oben erwähnten Sinne mit kurzen Worten seine Abstimmung. Er legt Gewicht auf die Berücksichtigung der Verhältnisse der Stadt Baden.

Hebling, Berichterstatter, bestätigt, daß auch die Kommission einhellig sei über die prinzipielle Nothwendigkeit der Aufhebung des Spieles, gleicherweise aber auch darin, daß den Interessen der Stadt Baden Rücksicht zu tragen sei. Redner spricht die Zuversicht aus, daß heute zum letztenmale über die Spielfrage hier verhandelt wird, und zwar zum allerletztenmale. (Heiterkeit.)

Vindau ist gegen die Erhöhung der Pachtsumme des Spielpächters, weil Letzterer dadurch veranlaßt werden könnte, noch mehr anzubieten, in dessen Folge eine gewisse Klasse von Leuten, die durch Loderheit der Sitten berüchtigt sind, noch stärker herzufließen könnten. Der Staat sollte das Dampfbad auf seine eigenen Kosten bauen und von der Erhöhung des Pachtbills absehen. Redner werde im Interesse der öffentl. Moral gegen diese Erhöhung stimmen.

Eichbacher nimmt bei der Spezialberatung zu § 10 „für andere inländische Bädorte“ Veranlassung, das Bad in Sulzburg der Gunst der Regierung zu empfehlen. Es habe dieses Bad seit einigen Jahren ständige Besucher aus dem Breisgau, aus dem Wiesenthal, sowie aus dem Elsaß; dasselbe sei ein nothwendiges Lokalbad für die minderbegüterten Mittelklassen, und der Badwirth der staatlichen Unterstützung in aller Weise würdig.

St.-M. Dr. Jolly erwiedert, wenn die Petition der Regierung zur Kenntnisknahme überwiesen werde, sei eine gründliche Erwägung zu erwarten. Vorerst könne er nur sagen, daß es nicht Sache der Regierung sein könne, Unternehmungen der Privatindustrie, als welche hier vorhanden zu sein scheine, Unterstützung zu gewähren. Ueberhaupt habe der Staat die Mittel, welche jetzt knapper werden, zusammenzuhalten. In § 10 sind „für andere inländische Bädorte“ (außer

Baden und Badenweiler) jährlich 22,000 fl. im Ausgabebudget stipulirt.

Abg. Fischer. In seinem Wahlbezirke befänden sich mehrere Bäder. Das Budget enthalte keine Erläuterung darüber, in welcher Weise die 22,000 fl. verwendet werden. Von den 22,000 fl., resp. 44,000 fl., komme nur Weniges an die anderen inländischen Bädorte; das Uebrige werde noch weiter auf Badenweiler verwendet. Von alle dem vielen Gelde kämen nur 3000—4000 fl. den kleineren Badeorten zu Statten; man solle für Letztere davon mehr gewähren. Redner empfiehlt hierfür insbesondere das Bad Sulzbach im Wiesenthal, welches von den unbemittelten Klassen und meistens von der Landbevölkerung benützt werde.

Baumstark empfiehlt die Petition der Badinhaber und des Gemeinderathes von Säckingen zur Berücksichtigung. Es sei das in Frage stehende Bad ein Heilbad im besten Sinne des Wortes, besonders für an Rheumatismus Leidende; er habe sich überzeugt, daß sogar Schwerkrante da Heilung gefunden. Die Regierung habe für dieses Bad schon einigen Aufwand gemacht. Von den Eigenthümern, Geschwistern, seien für das Heben des Bades schon große Opfer gebracht worden. Man habe man denselben auferlegt, eine Trinkhalle zu bauen, und zwar nach einem ihnen vorgelegten Plan, nach welchem dieser Bau auf 2000 fl. zu stehen komme. Das übersteige die Kräfte der Badbesitzer; dieselben seien bereit, eine Trinkhalle zu errichten mit einem Kostenaufwand von 350 Gulden. Dies finde er, gleichwie die Kommission, zu gering. Redner wünscht, daß die Regierung einen Plan für die Trinkhalle genehmige, der einen minder hohen Aufwand für den Bau der Trinkhalle erforderlich mache, und daß die braven, so viel aufbietenden Badbesitzer hierbei pekuniär unterstützt werden möchten. Redner hofft, daß die Regierung keine ungünstigere Behandlung der Sache eintreten lasse, weil er dieselbe befürworte und öfters dort gewesen sei, zumal da die Badbesitzerinnen Protestanten seien und nicht die geringste Hinneigung zu dem Ultramontanismus besäßen.

St.-M. Dr. Jolly (mit Lächeln begleitet). Der Hr. Abgeordnete Baumstark zieht die konfessionellen Gegensätze sogar in die Badangelegenheiten herein; die Regierung handelt nicht mit Rücksicht auf die Konfessionen. Im Uebrigen bezog sich der Hr. Staatsminister auf die Beschränktheit der Mittel, die nicht zerplittert werden könnten.

Hebling, Berichterstatter, spricht dafür, daß die Verwendung der 44,000 fl. (vor 2 Jahren) der Regierung überlassen bleiben solle, erklärt es aber für wünschenswerth, daß die kleinen Bäder mehr bedacht werden. Der Reserve, bezw. Badefond von 1 Mill. Thaler, welcher nach Aufhebung des Spieles voraussichtlich verbleibe, werfe eine Rente ab, die klein sei in Betracht der Bedürfnisse für Baden. Bezüglich des Säckinger Bades erklärt sich Redner für die Proposition Baumstarks.

Vindau. Der Hr. Staatsminister habe davon gesprochen, daß die verfügbaren Mittel nur für die großen Bäder verwendet werden sollen; er sei der Meinung, daß die kleinen Bäder besser zu bedenken seien. Er möchte doch wissen, wie die 22,000 Gulden verwendet werden.

Gh. Ref. Cron erläutert, daß hierüber von langer Zeit her stets von der Regierung nach Gutfinden verfügt worden sei. Etwa 3000—4000 fl. würden für die „anderen inländischen Bädorte“ davon verwendet, das Ubrige Alles auch für Badenweiler.

Vindau. Für Badenweiler seien in dem vorliegenden Budget 95,000 fl. — es soll dieser Ort von den 22,000 fl. nichts erhalten, und die ganze Summe für andere Bädorte außer Baden und Badenweiler bestimmt werden.

St.-M. Dr. Jolly. Vindau möge einen Antrag stellen. Baumstark. Unterstützt.

Vindau stellt den Antrag: Die in Position 10 des Ausgabebudgets angelegten 22,000 fl. sind mit Ausschluß von Badenweiler auf die kleineren Bäder zu verwenden; die beiden Petitionen von Säckingen und Sulzburg der Gr. Regierung empfehlend zu überweisen.

Beide Anträge werden mit großer Majorität abgelehnt. Außer den Abgeordneten der kath. Volkspartei stimmten dafür namentlich Fischer und Eichbacher.

v. Gulat bemerkt zur Position 14, außerordentliche Ausgabe 400,000 fl. für das Dampfbad in Baden; es sei eine gar geringe Thätigkeit bei diesem Bau wahrnehmbar; man müsse größere Beschleunigung wünschen, da sonst diese neuen Anstalten nicht fertig werden könnten bis zum Endtermin des Spieles.

Gh. Ref. Cron. Bloß die Witterungsverhältnisse verursachten dormalen einen langsameren Gang der Arbeiten.

Heidenreich spricht sich warm für das Schwimmbad in Badenweiler aus; ferner befürwortet derselbe vom Abg. Winterunterstützt die Herstellung eines Fuß- und Reitweges auf den Belchen.

Das Resultat der Abstimmung über das Gesetz haben wir bereits gemeldet.

Von der Ablasz, 1. Febr. Heute beginnt die allernueueste Aera der neuen Aera — das Zeitalter der bürgerlichen Standesbeamtung und deren Sprößlinge. Sei uns willkommen, mag es in Ost und West, von der Tauber bis an die Donau unkenrufartig erkönen: wir den Staatsfesseln gänzlich Entlassene und dem geistlosen Schreibertum stets Abholde sollen auf dieser buckeligen Erde keine vollkommene Freude genießen — allen Guten von hier bis Freiburg sei's geklagt — auch die neue „hierarchische“ Standesbuchführung bewegt sich in viellinigen Formeln, die uns Ostbadnern, die wir die preuß. Freiheit und Lieblichkeit täglich einathmen, nicht befragen möchte, wenn wir nicht wüßten, daß Gehorsam das Beste ist und die Mehrheit des bad. Klerus um das konservative, obediensfreundige Karlsruhe herum schreibt. Die Ultramontanen können aus diesem Zeitungsartikel klar merken, daß im ultramontanen Lager freie Diskussion und Gehörsertheilung üblich und löblich sind.

Megstirch, 2. Febr. Endlich — am Ende aller Ende wird morgen die Eisenbahn über Rutsch- und andere Partien eröffnet und wir benützen gleich den ersten Zug, um zu unserem Abgeordneten zu fahren und ihn daran zu erinnern, daß ihn vor seinem Abgange nach Karlsruhe viele liberale Männer gebeten und beschworen haben, er möge all seinen Einfluß für Minderung der Militärlast und Abklärung der Präsenzzeit verwenden. Dieser Appell an die Vernunft scheint nicht gescheitert zu haben, weshalb ein solcher an das Herz ergothen soll. Vielleicht überkommt auch nordbundstaatliche Herzen „menschliches Rühren.“ Worte bewegen, Beispiele ziehen an. Am Weihnachtsfeste kam hier ein Soldat krank aus dem Spital in Raftatt auf 4 Wochen Urlaub an und hat seitdem das Bett nicht verlassen. Der Bezirksarzt und Gemeinderath berichteten dienstlich an das Kommando in Raftatt, daß dieser kranke Mann vor 2 Monaten nicht transportabel sei. Diese Berichte . . . (Bester Hr. Korrespondent, verschonen Sie uns mit der Zumuthung, das weiter folgende abzudrucken. Wir befinden uns nicht in Württemberg und nicht in Bayern. Es sind andere Leute auch von Raftatt krank nach Hause gekommen, und müssen doch wieder dorthin — man hat sie eben gar zu gerne dort — Sie werden verstehen — und auch über eine gewisse Tornistergeschichte sind Sie sicherlich nicht in Unkenntniß. An der Richtigkeit der Thatsache zweifeln wir nicht im geringsten, allein bedenken Sie den Paragraphen so und so, u. A. m. — Sie können ja dem Abg. Roder und dem Publikum, das sich dafür interessirt, auf anderem Wege mittheilen, daß der junge Mann bereits 26 1/2 Monate im Dienste und derselbe der dritte Soldat einer Wittwe ist, die ihren ältesten Sohn ebenfalls beim Militär verlor. — Der Abg. Roder wird dann darüber klar werden, daß er den Bauern hätte anders vopredigen dürfen.)

Aus Baden. Der „Konst. Volksfreund“ schrieb vor einigen Tagen über „die Hofdemokraten“: Die Familie Ollivier-Bamberger ist eine sehr große und hat ihre Bzweigungen und Vertreter in allen Ländern Europa's bis nach Spanien hinein. Wenn Prim sich heimlich über die Stärke der republikanischen Partei zuverlässige Mittheilungen machen läßt und sogar seine Bekehrung zur Republik in Aussicht stellt, natürlich nur gegen Vertraute, so hindert ihn das nicht, öffentlich zu erklären, er halte an der monarchischen Verfassung fest, wenn es auch im Augenblick nicht gelänge, dieselbe zu verwirklichen.

Wenn Ollivier ein starrer Republikaner, und in Folge dessen ein entschiedener Gegner des Kaiserthums war, heute jedoch kaiserlich napoleonischer Hofminister ist, so hindert ihn das nicht im geringsten, vor die Kammer zu treten und zu sagen: „Wir sind ehrliche Leute“; Das wird ihn aber auch nicht hindern, in der künftigen französischen Republik, im Hinblick auf seine frühere Vergangenheit, zu erklären: „Wir haben es mit der Freiheit ehrlich gemeint!“

Die Familie Ollivier-Bamberger ist in Deutschland nicht minder groß. Von Sr. Majestät allergerueuesten Opposition in Berlin über Braun, Lasker, Dettler, Bamberger-Metz, Bölk, Römer bis zu Kiefer, neuesten Datums, ist ein weiter Weg, aber der Abstand von dem einen bis zum andern ist nicht so groß, daß nicht noch Duzende Anderer dazwischen Platz hätten. Und deren sind gar Viele. Und was sie früher waren und sagten, und was sie heute fordern und erstreben, das wissen wir Alle.

Süddeutschland ist reich an Prachtexemplaren. „Auch wir sind Demokraten, ja wir sind so eigentlich die wahren Demokraten“, so schallt es auf der ganzen Linie! „Wir verlangen die Freiheit, aber nur, wenn wir unsere Rechnung dabei finden“, darin liegt ihr ganzes Rechnungskunststück. Die norddeutschen „Brüder“ Braun, Lasker, Miquel und Bennigsen haben ihren Vorthheil dabei gefunden, ihr Beispiel findet in Süddeutschland Nachahmung.

Wo liegt aber das Fundament dieses Gebäudes, bei dem „wir unsere Rechnung finden?“ Das ist einzig die starke preußische Königsmacht, das künftige Königthum deutscher Nation, unter dessen Fittigen und an

dessen Fischen sich's wohlleben läßt, indeß man das Volk mit Phrasen abspießt. Königlich-militärisch-pietistischer Absolutismus, der erklärt, keine liberalen Anwendungen zu besitzen, und süddeutsche Auchdemokraten, die unter dieses Königthum sich bergen wollen, strammer Militarismus und innere Freiheit in innigem Vereine, Unterwürfigkeit gegen die Gewalt und Staubaufwühlen gegen Unten — das ist ein Bild, wie die deutsche Geschichte schwerlich eines gesehen.

Die süddeutsche Auchdemokratie läßt das preußische Königthum hochleben! Köstlich. Vielleicht erfährt's König Wilhelm und schickt in huldvollster Anwendung allerhöchster Rührung dem Abgeordneten Kiefer einen Adlers-Orden, wenn auch nur zwanzigster Klasse. Dann wird sich Kiefer „mit Thränen in den Augen“ bei König Wilhelm bedanken und wird sich einen Schild malen lassen, auf dem mit großen goldenen Buchstaben, vielleicht auf schwarzem Grunde mit rother Einfassung die Worte stehen: Kiefer, Rechtsanwalt und königlich-preußischer, allergnädigst dekorirter Hofdemokrat. Zum verwundern wäre dabei nichts mehr. (Landb.)

Berlin, 4. Febr. Befußs Entgegennahme ihrer Creditiv, durch welche sie beim norddeutschen Bunde beglaubigt werden, wurden vom Könige Nachmittags in besonderer Audienz empfangen: der badische Gesandte v. Türkheim, der bayerische Gesandte v. Perglas, der württembergische Gesandte v. Spizenberg und der hess. Gesandte v. Hoffmann. — Der französische Botschafter, Graf Benedetti, von dessen Abberufung in diplomatischen Kreisen noch immer nichts bekannt ist, hat zu einem großen Balle am 8. Febr. zahlreiche Einladungen ergothen lassen.

München, 1. Febr. Der hiesige Korrespondent des „Mainzer Journals“ sagt über den Magistrat, welcher für Hrn. Stiftsprobst von Döllinger das Ehrenbürgerrecht votirte: Wir wissen, aus welchen Elementen er zusammengesetzt ist. Es sitzen darin Juden und Protestanten, Taufkircheinatholiken und Freimaurer.

Wien, 2. Febr. (Mhr. Ztg.) Dem Vernehmen nach ist von den türkischen Grenzbehörden der Ausbruch eines bedrohlichen Aufstandes der Wiriditen in Albanien signalisirt, und dürfte deßhalb österröcherischer Seite ein beträchtlicher Theil der dalmatinischen Truppen an die albanische Grenze dirigirt werden. Die Pforte hat ihrerseits sofort die umfassendsten militärischen Vorkehrungen getroffen.

Zinsbrud, 3. Febr. Der Landeshauptmann Dr. Grebmer wurde telegraphisch nach Wien berufen und reist heute Abend dorthin ab. Die Veranlassung dieser Berufung ist die Frage der Auflösung des Tyroler Landtages.

Ausland.

*** Paris,** 3. Febr. Es ist von Bedeutung für den Charakter der Situation, daß berühmte Staatsmänner aus vergangenen Tagen gegenwärtig wieder mehr hervortreten. Hr. Guizot erschien auf der letzten Reunion bei dem Minister der Justiz und wurde lebhaft begrüßt. Er unterhielt sich im Salon des Hrn. Ollivier längere Zeit sehr angelegentlich mit dem Herzog von Persigny. Odillon Barrot hat neuerdings eine längere Unterredung mit dem Kaiser gehabt.

Die „France“ meldet: Die Bildung einer Kommission, welche sämtliche Fragen zu studiren hat, die sich auf die Dezentralisation beziehen, ist im Prinzip beschlossen; ebenso ist entschieden, daß Odillon Barrot Präsident dieser Kommission sein wird; aber es ist noch nichts entschieden über die Zahl der Mitglieder und die Art der Zusammensetzung.

Bern, 4. Febr. (Schw. M.) Die Schweiz wurde benachrichtigt, daß die norddeutsche Bundesregierung dem Bundesrath und Reichstag eine der Gotthard-Linie günstige Vorlage machen werde.

Washington, 3. Febr. (Kabel-Depeche.) Der Senat nahm das Gesetz, welches die weitere Ausgabe von 45 Millionen Papiergeld gestattet, an. Das Repräsentantenhaus hat den Ausschuß für die auswärtigen Angelegenheiten zur Berichterstattung über die Thunlichkeit der Anerkennung Kubas aufgefordert.

Karlsruhe, 3. Febr. (Warte.) Es stellt sich mit an nähernder Sicherheit heraus, daß das von der Regierung vorgelegte Wirtschafts-gesetz von der zweiten Kammer ebensowenig wie von der ersten gutgeheißen werden wird. Die Warnung Bluntzsch's in der ersten Kammer, sich neben den Pfarrern nicht auch noch die Wirthe zu Gegaern zu machen, ist auf fruchtbaren Boden gefallen, und die Rücksicht politischer Klugheit gebietet dem Liberalismus diesmal eine Verläugnung seiner wirtschaftlichen Grundsätze.

S Baden, 3. Jan. Der „Pfälzer Bote“ Nr. 15 bringt einen Artikel aus Bruchsal, wonach die „bürgerliche Standesbeamtung“ eine Gehaltserhöhung für den Bürgermeister von 600 fl. verlangt und für den Rathschreiber 200 fl. Daß Bruchsal gegen die Bäderstadt zu spät kommt, ist eine Thatsache. Hier wurde der Gehalt des Bürgermeisters vor seiner in Frage gestellten Wiedererwählung von 1200 fl. auf 1800 fl. erhöht. Der große Ausschuß bewilligte diese Summe und nahm an einem „Abendessen“ Theil.

Unser heutiges „Wochenblatt“ bringt eine „statistische Uebersicht aus den Gemeindeverhältnissen der Stadt Baden im Jahr 1869“, darin werden nur 24 Eitel u. ein „Maulesel“ aufgeführt; ob dieses richtig ist, habe ich kein Recht zu untersuchen, doch glaube ich unterstellen zu müssen, daß es mehr als 24 Eitel, der Maulesel aber noch mehr gebe.

Ueber die Verhältnisse der städtischen Sparkasse wird uns nur eine Mittheilung, daß solche ein Vermögen oder Revenüüberschüsse von 10,057 fl. 16 kr. besitze; wir freuen uns dieser Angabe und verzichten auf die Auswanderung nach — Amerika!

Der gestrige Ball der hiesigen Feuerwehr war eine Vereinigung treuer Kameradschaftlichkeit; wir wünschen, daß der Wahlspruch: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“ ein steter bleibe, da auch die verschiedensten politischen und religiösen Richtungen sich hierbei theiligten, denn es gibt nur ein Grundgesetz „liebe deinen Nächsten, wie dich selbst“.

Baden, 30. Jan. (Mhr. Z. Z.) Gestern Abend feierte der Turnverein die Einweihung seiner neuen Gesellschaftsräume. Letztere waren von wenigstens 400 Personen angefüllt. Erfreulicher Weise waren auch die hiesigen Staats- wie Gemeindebeamten vertreten. Zum Beginn des Festes trugen die Sänger des Vereins den Choral: „Mit dem Herrn sang Alles an“ vor, worauf Herr Bürgermeister Gaus das Wirken der Turnvereine im Allgemeinen, so wie besonders des hiesigen hervorhob, und dabei bemerkte, daß letzterer neben dem Turnen auch das Programm der Arbeiterbildungsvereine angenommen habe, und somit auch für das geistige Wohl seiner Mitglieder Sorge. Er schloß mit einem Hoch auf das Gedeihen des hiesigen Turnvereins. Hierauf bewillkommte der Vorstand des hiesigen Turnvereins die Anwesenden und setzte den Zweck der Erbauung dieser Räumlichkeiten auseinander, wobei er hervorhob, daß es eine Stätte sein solle zur Bildung und „Erziehung unserer Jugend, aber auch eine Stätte zur Pflege der Vaterlandsliebe“. Nachdem derselbe noch allen Denjenigen Dank ausgesprochen hatte, welche den hiesigen Turnverein unterstützt und dabei namentlich des Herrn Dupressoir gedacht (derselbe hat nämlich für die Erbauung der Turnhalle 12,000 fl. und für die Räumlichkeiten des Turnvereins 2000 fl. gespendet), schloß er mit einem „Gut Heil“ auf die Förderer der Turn-sache.

Baden, 1. Febr. Obwohl wir wissen, daß Sie gewöhnlich keine Theaterberichte in Ihr geschätztes Blatt aufnehmen, so machen Sie doch vielleicht eine Ausnahme von der Regel. Wir haben nämlich in der „Bad. Ldsztg.“ Nr. 28 eine scharfe, aber geistreiche Kritik über die jüngst auf der Karlsruher Hofbühne stattgefundene Aufführung einer kleinen romantischen Oper: „Der letzte Zauberer“ gelesen, und gestehen zu unserem Vergnügen, daß wir diesmal mit den Ansichten jenes Blattes einverstanden sind. Die genannte Oper ist hier längst bekannt und wurde in Privatirkeln nur vor wenigen glücklichen Ausgewählten gegeben, welche sie mit Beifall überschütteten, sich mit Lob und Bewunderung darüber äußerten. Dieser Erfolg mag vielleicht die Veranlassung zu dem gewagten Versuche gewesen sein, dies Nachwerk einem größeren Kreise von Zuhörern vorzuführen. Der Versuch mißlang, und die oft wiederholte Bemerkung echter Kunstkenner wurde auch hier bestätigt: daß die berühmtesten Schriftsteller Unsinns schreiben, die ausgezeichnetsten Sängereinnen ohrenerschütternde Musik komponiren können. Wir sind nun begierig zu sehen, ob man das hiesige Stadttheater auch mit dieser Neuheit beglücken wird.

Wohlsbach, Amt Offenburg, 3. Febr. Gestern, den 2. Febr., Nachts nach 8 Uhr wurden die Penobner durch Feuerarm erschreckt, es brannte im Hause des Schuhmachers Bredt.

Die Frau mit den drei Kindern waren schon einige Zeit im Bette, als das ein halb Jahr alte Knäblein durch Weinen die Mutter weckte. Da sie um sich blickte, sah sie schon die Flammen aufsteigen und ihr und der Kinder Leben bedroht, schnell ergriff sie zwei Kinder, um sie zu retten, während ein muthiger Burche, der schnell herbeigeeilt war, das dritte den Flammen entriß. Der Geselle, der in der oberen Kammer schlief, mußte aus dem Bett herausgezogen werden, da er schon durch den Rauch betäubt schien. Sämmtliche wurden in einem Nachbarhause aufgenommen und ihnen Kleider gegeben, da sie nur das nackte Leben retteten. Der Mann war auswärtig, und als er nach Hause kam, sah er, trotz den angewendeten Beschwerden, statt seiner Wohnung ein Schutthaufen. Die Entstehung des Brandes ist unbekannt.

Wie man hört sind die Jahrmisse in der Aachener und Münchener Gesellschaft versichert.

Untersimonswald, 31. Jan. Die gestern abgehaltene Monatsversammlung des hiesigen katholischen Männervereins war recht zahlreich besucht, wobei nicht nur Mitglieder selbst sich theiligten, sondern auch recht viele Andere, die nicht gerade zu unserer Partei gehören mit Freundschaft. Die Vorträge, welche der Vorstand gab, haben nicht verfehlt, auf die Versammlung der Mitglieder wie auf die Gäste den besten Eindruck zu machen. In diesen Vorträgen wurde besonders das Wirken der Abgeordneten der katholischen Volkspartei besprochen, wobei die Verammung diesen Männern stürmisches Hoch ausbrachte. Es boten bei dieser Versammlung nicht nur Andersgesinnte den Anträgen die Hand, sondern gegen den Vorstand Bürgermeister Baumer noch feindlich Gesinnt: söhnten sich wieder aus mit dem Besprechen, sich bei den Versammlungen des Männervereins zu theiligen.

Möge dieses Veröhnen noch weitere Nachahmer finden; und es wird wieder ein Herz und ein Sinn bei uns werden.

Karlsruhe, 5. Febr. Beide Kammern der Ständeversammlung hielten heute Sitzung. In der ersten Kammer wurde das Gesetz, einige Abänderungen der Wahlordnung betr., mit allen (19) Stimmen, das Gesetz, die Konfession der an den Gelehrtenhöfen anzustellenden Lehrer betr., mit allen gegen die Stimme des Hrn. v. Bodmann angenommen. Die 2. Kammer verhandelte über einige Petitionen, darunter jene der niederen Diener, und wiederholt über das Gesetz, die Aufhebung des persönlichen Verhältnisses in bürgerlichen Rechtsachen betr. In letzterer Sache wurden nach kurzer Besprechung die Anträge der Kommission angenommen.

Getraut in Karlsruhe.

- 24. Jan. Joseph Gebhard, B. in Kenzingen, Zugmeister-Aspirant, mit Karoline Frizmann von Eßlingen.
- 27. „ Kasian Keller, B. in Mauchen, Eisenbahnarbeiter, mit Emilie Pfisterin von Pforzheim.
- Getraut in Karlsruhe.
- 4. Febr. Marie, Ehefrau des Professors a. D., Gerhardt, 51 J.
- 5. „ Franz Spielbeininger, Feilenhauer, 42 J.

